

Pyrische Gedichte.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelken,
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebt! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestim fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen; er eilt
Zu dem Greis, und sagt es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel weheten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug,
Neden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schöne mein! Dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehst hoch vor vielen Landen her!
O schöne mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach, sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schöne, schöne! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freudenruf dem Widerhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erfor ich unter den Lanzen und Harnischen,
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts.

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
Der Sterblichen Bürden erliege:
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Varden Theiln,
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruth, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Them' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deine Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: die Gallier heißen Franken!
Engländer die Britten.

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sei nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernst, tieferen Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel und trieffst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert!
Und sinne dem edeln, schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu sein, mein Vaterland!

Klopstock.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich und sind sehr stolz;
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz;
Das hebt Uns über Sie.

Wir sind gerecht, das sind Sie nicht;
Hoch stehn Sie, träumens höher noch;
Wir ehren fremd' Verdienst.

Wir haben hohen Genius;
Wir haben Genius, wie Sie,
Das macht Uns ihnen gleich.

Wen haben Sie, der kühnen Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt?
Das hebt Uns über Sie.

Wer ist bei Ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Knecler gaben Wir.

Wann traf Ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er. Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt;
Wir schlugen da, wie Sie.

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, heran:
Vor uns entflöhen Sie.

O, sah'n Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, einst dicht
Am Stah!, wenn er nun sinkt!

Hermanne Unsre Fürsten sind,
Cherusker Unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Lied nach der Schlacht bei Collin.

„Zurück,“ rief Vater Friedrich,
 „Zurück,“ rief er, „zurück!“
 Nachdenkend dacht' er schon bei sich:
 Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
 Wir wollten noch hinan;
 Wir kletterten, wir hielten fest
 Uns an einander an.

Und sagten dem, der oben stand:
 „Wie kommen wir hinauf?“
 Und schlugen tapfer Hand in Hand
 Und halfen uns hinauf.

Da stürzte, von Kartätschensaar
 Getroffen, eine Schaar
 Von Helden ohne Heldenthats,
 Die halb schon oben war.

Das sah Friedrich. Himmel, ach!
 Wie blutete sein Herz!
 Wie stand bei mitleidsvollem Ach
 Sein Auge himmelwärts!

Was für sanftmüth'ge Blicke gab
 Sein Heldenangesicht!
 „Laßt,“ rief er, „Kinder, laßt doch ab!
 Mit uns ist Gott heut' nicht.“

Da ließen wir den blöden Feind
 In seinem Felsenest.
 Nun jubelt er; o Menschenfreund!
 Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder sagt!
 Er kann ja nicht, fürwahr!
 Denn haben wir ihn nicht gesagt,
 So weit zu jagen war?

Wir stritten nicht mit Roß und Mann,
 Mit Felsen stritten wir.
 Hier, Heldenbrüder, bind' er an!
 Hier, Brüder, sieg' er, hier!

Du Feind, herab in grünes Feld
 Und zeige freie Brust,
 Und freit' und sieg' und stirb ein Held!
 Hier ist zu sterben Lust.

Allein der Blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
„Geh, Kinder! laßt uns gehn!“

Gleim.

Der ewige Jude.

Aus einem finstern Geflüste Karmels
Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,
Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte. —
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,
Und rasten wollt' vor Ahasveros' Thür,
Ach! da versagt' ihm Ahasver die Last,
Und stieß den Mittler trotzig von der Thür;
Und Jesus schwankt', und sank mit seiner Last.
Doch er verstummt'. — Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimme:
„Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;
Auch dir sei sie, Unmenschlicher, versagt,
Bis daß er kommt!“ —

Ein schwarzer, Höllentlochner
Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
Der Grabesruhe Trost ist dir versagt!
Aus einem finstern Geflüste Karmels
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
Aus seinem Barte, nahm der aufgethürmten
Todtenschädel einen, schleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpfte und scholl
Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha, noch
Sieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit stierem
Vorgequollnem Auge rast's der Jude:
„Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“
Brüllt Ahasver, „sind meine Kinder, ha!
Sie konnten sterben! — Aber ich, Verworfenner,
Ich kann nicht sterben! — Ach, das furchtbarste Gericht
Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.“

„Jerusalem sank. Ich knirschte dem Säugling,
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;
Doch ach! doch ach! der rastlose Fluch
Hielt mich am Haar, und — ich starb nicht.“

„Roma, die Riesin! stürzte in Trümmer;
 Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
 Doch sie fiel, und — zermalnte mich nicht.
 Nationen entstanden und sanken vor mir!
 Ich aber blieb, und starb nicht!
 Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
 Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen
 Wälzten mich an's Ufer, und des Seins
 Flammenpfel durchstach mich wieder.
 Hinab sah ich in Aetna's grausen Schlund,
 Und wüthete hinab in seinen Schlund;
 Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang
 Mein Angstgeheul, und geißelte mit Seufzern
 Die Schwefelmündung. — Ha! zehn Monden lang!
 Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavastrom
 Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch' und lebte noch!

„Es brennt' ein Wald. Ich Ra'ender lief
 In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
 Troff Feuer auf mich; —
 Doch sengte nur die Flamme mein Gebein,
 Und — verzehrte mich nicht.

„Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit,
 Stürzte mich dicht in's Wetter der Schlacht,
 Brüllte Hohn dem Gallier,
 Hohn dem unbefiegten Deutschen;
 Doch Pfeil und Wurfspeer brachen an mir.
 An meinem Schädel splitterte
 Des Sarazenen hoch geschwungnes Schwert.
 Kugelsaat regnete herab an mir,
 Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.
 Die Blitze der Schlacht schlängelten sich
 Kraftlos um meine Lenden,
 Wie um des Zackenfelsen Hüften,
 Der in den Wolken sich birgt. —
 Vergebens stampfte mich der Elephant;
 Vergebens schlug mich der eiserne Fuß
 Des zornfunkelnden Streitrosses.
 Mit mir borst die pulver Schwangre Mine,
 Schleuderte mich hoch in die Luft!
 Betäubt stürzt' ich herab, und fand mich geröstet
 Unter Blut und Hirn und Mark,
 Und unter verstümmelten Aesern
 Meiner Streitgenossen wieder.

„An mir sprang der Stahlkolben des Riesen,
 Des Henters Faust lahmte an mir:

Des Tigers Zahn stumpfte an mir; —
 Kein hungriger Löwe zerriß mich im Cirkus.
 Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen,
 Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm:
 Doch die Schlange stach — und mordete nicht!
 Mich quälte der Drache — und mordete nicht!

„Da sprach ich Hohn den Tyrannen,
 Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Mulei Ismael: Bist ein Bluthund!
 Doch die Tyrannen erfannen
 Grausame Qualen, — und würgten mich nicht.

„Da! Nicht sterben können! Nicht sterben können!
 Nicht ruhen können nach des Leibes Müß'n!
 Den Staubleib tragen mit seiner Todtenfarbe
 Und seinem Siechthum — seinem Gräbergeruch,
 Sehen müssen durch Jahrtausende
 Das gähnende Ungeheuer Einerlei!
 Und die geiste, hungrige Zeit,
 Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlingend! —
 Ha, nicht sterben können! Nicht sterben können!
 Schrecklicher Zürner im Himmel,
 Hast du in deinem Rißhause
 Noch ein schrecklicheres Gericht? —
 Ha, so laß es niederdonnern auf mich! —
 Mich wälz' ein Wettersturm
 Von Karmel's Rücken hinunter,
 Daß ich an seinem Fuße
 Ausgestreckt lieg'
 Und leuch' — und zuck' und sterbe!“ —

Und Ahasveros sank. Ihm klang's im Ohr,
 Nacht deckte seine borst'gen Augenwimpern,
 Ein Engel trug ihn weiter ins Geklüft.
 „Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver!
 Schlaf' süßen Schlaf! Gott zürnt nicht ewig!“

Ehr. Friedr. Dan. Schubart.

Ried eines schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

(1138.)

Sohn, da hast du meinen Speer!
 Meinem Arm wird er zu schwer!
 Nimm den Schild und das Geschloß,
 Zummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
 Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
 Jedes Jahr hat eine Schlacht
 Schwert und Streitart stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
 Art und Kolbe mir verehrt;
 Denn ich blieb dem Herzog hold,
 Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
 Seiner Rechten; Rudolfs Muth
 That mit seiner linken Hand
 Noch den Franken Widerstand.

Nimm die Wehr und wappne dich!
 Kaiser Konrad rüstet sich.
 Sohn, entlasse mich des Harms
 Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst das Schwert
 Für der Väter freien Herd!
 Sei behutsam auf der Wacht,
 Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
 Suche stets den wärmsten Streit!
 Schone des, der wehrlos steht!
 Haue den, der widersteht!

Wenn dein Hause wankend steht,
 Ihm umsonst das Fühlein weht:
 Troste dann, ein fester Thurm,
 Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
 Sieben Knaben, Deutschlands werth:
 Deine Mutter härmte sich
 Stumm und harrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;
 Aber, Knabe, deine Schmach
 Wär' mir herber siebenmal,
 Als der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod,
 Und vertraue deinem Gott!
 So du kämpfest ritterlich,
 Freut dein alter Vater sich!

Fr. Graf zu Stolberg.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft,
Hangend an der Mutterbrust.

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Fr. Graf zu Stolberg.

Das Grab.

Das Grab ist tief und stille, und schauerhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle ein unbekanntes Land.
Das Lied der Nachtigallen tönt nicht in seinem Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen nur auf des Hügel's Moos.
Verlass'ne Bräute ringen umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen nicht in der Tiefe Grund.
Doch, sonst an keinem Orte wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte geht man der Heimath zu.
Das arme Herz hienieden von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden nur, wo es nicht mehr schlägt.

J. G. von Salis.

Das Pandleben.

Wunderfelliger Mann, welcher der Stadt entfloß!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bache,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn:
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
 Deiner herrlichen Sonne,
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;
 Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kuhl' ergießt,
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
 Trinkt den Athem der Blüthe,
 Trinkt die Milde der Abendluft.
 Sein bestrohtes Dach, wo sich das Taubenvolk
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Rast,
 Als dem Städter der Goldsaal,
 Als das Polster der Städterin.
 Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
 Surre und säufelt ihn an, flattert auf seinen Korb,
 Pickt ihm Erbsen und Körner,
 Pickt die Krum' aus der Hand vertraut.
 Einsam wandelt er oft, Sterbegeanken voll,
 Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
 Und beschauet die Kreuze
 Mit dem wehenden Todtenkranz;
 Und das steinerne Maal unter dem Fliederbusch,
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
 Wo der Tod mit der Sense,
 Und ein Engel mit Palmen steht.
 Wundereliger Mann, welcher der Stadt entfloß!
 Engel segneten ihn, als er geboren ward,
 Streuten Blumen des Himmels
 Auf die Wiege des Knaben aus!

Christian Gölty.

Ein Lied, hinterm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter Mann,
 Kernfest und auf die Dauer;
 Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
 Und scheut nicht Süß noch Sauer.
 War je ein Mann gesund, ist er's;
 Er krankt und kränkelt nimmer,
 Weiß nichts von Nachtschweiß und Vapeurs,
 Und schläft im kalten Zimmer.
 Er zieht sein Hemd im Freien an,
 Und läßt's vorher nicht wärmen;
 Und spottet über Fluß im Zahn
 Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
Und Teich' und Seen trachen:
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er todt sich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

M. Claudius.

Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses.

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Tristen,
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein beühmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer

Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

„Zieh in Frieden,“ sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Helden Schwert;
„Kehre nimmer, oder kehre als Sieger!
Sei des Namens deiner Väter werth!“
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Mitter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Lannenwald im Ungewitter
Bengte sich vor ihm des Feindes Macht! —
Mild wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsen Schlosses Hallen,
Zu des Vaters Freundenthänenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

„Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Golde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, erröthend und erblickend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht!“

Fröhlich hallte der Potale Rauten
Dort, wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhnenster schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblick.
Die Geschichten schwerer kämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Heldenbrust
Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umbüßern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit;
Schwermuthsvolle Abendwinde flüßern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut;
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
 Tief im dunklen Erdenchoofe nun!
 Raum daß halbversunkne Leichensteine
 Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
 Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
 Ihr Gedächtniß sank, wie ihre Gräfte;
 Vor dem Thatenglanz der Helbenzeit
 Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
 So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
 So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
 Was die Erde trägt, in öde Nacht!
 Vorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
 Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
 Urnen, der Erinnerung geweiht,
 Und Gesänge der Unsterblichkeit.

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier im Staub' ein edles Herz erfüllt,
 Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
 Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
 Die am Abend freudig sich umfassen,
 Sieht die Morgenröthe schon erblaffen;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
 Grenzen an bedornete Wüstenen,
 Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
 Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
 Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
 Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
 Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

F. Matthijson.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
 Keines Medizäers Güte
 Lächelte der deutschen Kunst;
 Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
 Sie entfaltete die Blume
 Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
 Von des großen Friedrich's Throne

Ging sie schutzlos, ungeehrt.
 Rühmend darf's der Deutsche sagen,
 Höher darf das Herz ihm schlagen:
 Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
 Darum strömt in vollern Bogen,
 Deutscher Varden Hochgesang;
 Und in eigner Fülle schwellend,
 Und aus Herzens Tiefen quellend,
 Spottet er der Regeln Zwang.

Schiller.

Rückkehr in die Heimath.

Ihr milden Lüfte, Boten Italiens!
 Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
 Ihr wogenden Gebirg'! o all' ihr
 Sonnige Gipfel! so seid ihr's wieder!

Du stiller Ort! In Träumen erschienst du fern,
 Nach hoffnungslosem Tage, dem Sehnennden,
 Und du mein Haus und ihr Gespielen,
 Bäume des Hügels, ihr wohlbekannten!

Wie lang ist's, o wie lange! Des Kindes Ruh
 Ist hin, und hin ist Jugend und Lieb' und Glück! —
 Doch du, mein Vaterland, du heilig
 Dulbendes, siehe, du bist gelieben!

Und darum, daß sie dulden mit dir, mit dir
 Sich freun, erziehst du, Theures! die Deinen auch
 Und mahnst in Träumen, wenn sie ferne
 Schweifen und irren, die Ungetreuen.

Und wenn im heißen Busen dem Jünglinge
 Die eigenmächt'gen Wünsche besänftiget
 Und stille vor dem Schicksal find, dann
 Sieht der Geläuterte dir sich lieber.

Lebt wohl denn, Jugendtage, du Rosenpfad
 Der Lieb', und all' ihr Pfade des Wanderes,
 Lebt wohl! Und nimm und segne du mein
 Leben, o Himmel der Heimath, wieder!

Friedrich Hölderlin.

Erhebung.

Erhebt euch von der Erde,
 Ihr Schläfer aus der Ruh'!

Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott, in Gnaden
Schau' her vom Himmelszelt!
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gieb uns heute Sieg!
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Ein Morgen soll uns kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Englein Schaar.
Bald scheint er, sonder Hülle,
Auf jeden deutschen Mann.
O brich, du Tag der Hülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust!
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen
Ein frohes Siegesgeschrei:
Und wir, wir tapfern Degen,
Wir waren auch dabei.

Max von Schenkendorf.

Die deutschen Ströme.

Laßt uns die deutschen Ströme singen
Im deutschen, festlichen Verein,
Und zwischendurch die Lieder klingen,
Denn sie beschenken uns mit Wein.
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jetzt herüber wehn,
Und bald der Welle lautes Rauschen,
Bald ihren leisen Wink verstehn.

Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der stuthend durch die Ufer schwillt,

Und seines alten Labeweines,
 Der aus der Traube lustig quillt!
 Denkt seiner schön bekränzten Höhen
 Und seiner Burgen im Gesang,
 Die stolz auf jene Fluren sehen,
 Die jüngst das deutsche Volk bezwang!

Tief in des Fichtelberges Klüften,
 Mit grauen Nebeln angethan,
 Umweht von nördlichkalten Lüften,
 Beginnt der Main die Heldebahn.
 Er kämpft in muthigem Gefechte
 Sich hin bis zu dem Vater Rhein,
 Und drängt, bekränzt mit Weingeflechte,
 In seine Ufer sich hinein.

Im Land der Schwaben auferzogen,
 Eilt rasch und leicht der Neckar hin,
 Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
 Gewalt'ge Brücken drüber ziehn;
 Doch spiegeln, gleich den schönsten Kränzen,
 Sich Dörfer in der klaren Fluth,
 Und dunkelblau, mit sanftem Glänzen,
 Der Himmel, der darüber ruht.

Gestiegen aus verborg'nen Quellen,
 Im grünen, lustigen Gewand,
 Um welches tausend Falten schwellen,
 Strömt weit die Donau durch das Land.
 Die Städte, die sich drin erblicken,
 Erzählen von vergangner Zeit,
 Und fragen dann mit stillem Nicken:
 Wann wird die alte Pracht erneut?

Durch alle Gau'n der freien Sachsen
 Erhebt sich stolz das Riesenkind,
 Es sieht, wie sonst, die Eichen wachsen,
 Doch sucht es seinen Wittekind;
 Und denkt es der gesunkenen Helden,
 Dann zögert es im raschen Lauf,
 Und wünscht, was alte Sagen melden,
 Heraus, aus seiner Fluth herauf.

So nah dem hochbeglückten Lande,
 Wo Zwingherrnblut die Erde trank,
 Und nach gelöster Sklavenbande
 Das Römerreich zu Boden sank;
 Vernimm, o Weser, unsre Grüße,
 Sie sollen jubelnd zu dir ziehn,

Voll Ernst und stiller Würde fließe,
Du Freiheitsstrom, zum Weltmeer hin!

Der Weichsel Münden sind uns theuer,
Sie halten Wacht am Landesschild;
Und stürmt die Steppe ungeheuer,
Sie rast sich an drei Festen mild.
Hier haben Ost und West gerungen;
Der Alle warf, brach nicht hindurch;
Und Graudenz, Jungfrau unbezwungen
Schirmt stark, wie sonst Marienburg.

Bei allen, die zum Meere eilen,
In rastlos kühnem Küstenlauf,
Kann der Gefang nicht lange weilen,
Vorkämpfer führt den Reigen auf:
Die Warnow hat den Held gewieget,
Der brach des Zwingherrn Wütherei;
Als Land und See zur Sperr' geschmieget,
Da strömte die Persante frei.

Es sei der Ode jetzt gesungen
Der letzte schallende Gesang;
Einst hat ja laut um sie geklungen
Das deutsche Volk im Waffenklang.
Als es sich still und stark erhoben
In seiner ganzen Riesenmacht,
Da half der Hefser ihm von Oben,
Geschlagen ward die Völkerschlacht.

So rauscht, ihr Ströme, denn zusammen
In ein gewaltig Heldenlied!
Zum Himmel schlägt, ihr hellen Flammen,
Die ihr im tiefsten Herzen glüht:
Eins wollen wir uns treu bewahren,
Doch Eins erwerben auch zugleich:
Du, Herr, beschütz' es vor Gefahren,
Und zu uns komm' dein freies Reich!

Max von Scheunendorff.
(Vers 8 und 9 sind von Jahn eingeschaltet.)

Die Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb' ist meinem Sinn,
 Wann ich in der Fremde bin
 Wann ich fremde Zungen üben,
 Fremde Wörter brauchen muß,
 Die ich nimmermehr kann lieben,
 Die nicht klingen wie ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
 Ach, wie klingest du so klar!
 Will noch tiefer mich vertiefen
 In den Reichthum, in die Pracht;
 Ist mir's doch, als ob mich riesen
 Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
 Heldensprache, Liebeswort!
 Steig' empor aus tiefen Gräften,
 Längst verscholl'nes altes Lied!
 Leb' auf's Neu' in heil'gen Schriften,
 Daß dir jedes Herz erglüht!

Ueberall weht Gottes Hauch,
 Heilig ist wohl mancher Brauch;
 Aber soll ich beten, danken,
 Geb' ich meine Liebe kund,
 Meine seligsten Gedanken
 Sprech' ich, wie der Mutter Mund!

Max von Schenkenborf.

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
 Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
 Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
 O nein, nein, nein!
 Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Baiernland? Ist's Steierland?
 Ist's, wo des Marjen Rind sich streckt?
 Ist's, wo der Märker Eisen rect?
 O nein, nein, nein!
 Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Pommerland? Westphalenland?
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
 Ist's, wo die Donau brausend geht?

O nein, nein, nein!

Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?

So nenne mir das große Land!

Ist's Land der Schweizer? Ist's Tyrol?

Das Land und Volk gefiel' mir wohl;

Doch nein, nein, nein!

Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?

So nenne mir das große Land!

Gewiß, es ist das Oesterreich,

An Ehren und an Siegen reich?

O nein, nein, nein!

Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?

So nenne mir das große Land!

Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut?

Vom Kaiser und vom Reich geraubt?

O nein, nein, nein!

Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?

So nenne endlich mir das Land!

So weit die deutsche Zunge klingt

Und Gott im Himmel Lieder singt —

Das soll es sein!

Das, wahrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,

Wo Eide schwört der Druck der Hand,

Wo Treue hell vom Auge blüht,

Und Liebe warm im Herzen sitzt —

Das soll es sein!

Das, wahrer Deutscher, nenne dein!

Das ist der Deutschen Vaterland,

Wo Zorn vertilgt den wälschen Land,

Wo jeder Franzmann heißet Feind,

Wo jeder Deutsche heißet Freund —

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

O Gott vom Himmel, sieh darein!

Und gieb uns rechten, deutschen Muth,

Daß wir es lieben treu und gut!

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

E. M. Arndt.

Das Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm waltet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein;
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Franzosen, euch zu weisen die preussische Art.

Er hat den Schwur gehalten. Als Kriegeruf erklang,
Heil wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lüßen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus;
Viel Tausende liefen gar hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Dneehosen! den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg.
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld,
Und hinterdrein ließ klingen sein Hufschall! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Nacht;
Da liegen sie sicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Du reit' dem Glück entgegen, zum Rhein und über'n Rhein,
Du alter tapfrer Degen, und Gott wird mit dir sein!

E. M. Arndt.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht!
Thu, was dein Gewissen spricht,

Dieser Strahl des Himmelslichts:
 Thue recht, und fürchte nichts!
 Baue nicht auf bunten Schein!
 Lug und Trug ist dir zu fein,
 Schlecht geräth dir List und Kunst,
 Feinheit wird dir eitel Dunst.
 Doch die Treue ehrenfest,
 Und die Liebe, die nicht läßt,
 Einfalt, Demuth, Redlichkeit
 Stehn dir wohl, o Sohn von Teut!
 Wohl steht dir das grade Wort,
 Wohl der Speer, der grade bohrt,
 Wohl das Schwert, das offen sich
 Und von vorn die Brust durchsticht.
 Laß den Wälschen Menchelei,
 Du sei redlich, fromm und frei;
 Laß den Wälschen Sklavenzier,
 Schlichte Treue sei mit dir!
 Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
 Deutscher Glaube ohne Spott,
 Deutsches Herz und deutscher Stahl
 Sind vier Helden allzumal.
 Diese stehn wie Felsenburg,
 Diese sechten alles durch,
 Diese halten tapfer aus
 In Gefahr und Todesgraus.
 Drum, o Herz, verzage nicht!
 Thu, was dein Gewissen spricht,
 Dieser Strahl des Himmelslichts:
 Thue recht, und fürchte nichts!

E. W. Arndt.

Gebet während der Schlacht.

Vater, ich rufe dich!
 Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
 Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
 Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
 Vater, du führe mich!
 Vater, du führe mich!
 Führe mich zum Siege, führe mich zum Tode:
 Herr, ich erkenne deine Gebote.
 Herr, wie du willst, so führe mich!
 Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
 So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter
 Als im Schlachtendonnerwetter,
 Urquell der Gnade, erkenn' ich dich!
 Vater, du ſegne mich!

Vater, du ſegne mich!
 In deine Hand befehl' ich mein Leben;
 Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben.
 Zum Leben, zum Sterben ſegne mich!
 Vater, ich preiſe dich!

Vater, ich preiſe dich!
 'S iſt ja kein Kampf für die Güter der Erde.
 Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte;
 Drum fallend und ſiegend preiſ' ich dich!
 Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
 Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
 Wenn meine Adern geöffnet fließen:
 Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
 Vater, ich ruſe dich!

Th. Körner.

Andacht.

Wann das Abendroth die Haine
 Mit den Abſchiedsflammen küßt,
 Wann im prächt'gen Morgenscheine
 Lerchenklang die Sonne grüßt:

O dann werf' ich Jubellieder
 In's Lobpreiſen der Natur;
 Echo ſpricht die Töne wieder,
 Alles preiſt den Ew'gen nur!

Mit den Quellen geht mein Grüßen;
 Und das taube Herz in mir
 Hat dem Gott erwachen müſſen,
 Der uns ſchirmet für und für.

Meereswogen laut erklingen,
 In den Wäldern wohnt manch' Schall:
 Und wir ſollten nicht beſingen,
 Da die Freude überall?

L. Tieck.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg' der Hirtenknab',
 Seh' auf die Schösser all' herab.
 Die Sonne strahlt am Ersten hier,
 Am Längsten weilet sie bei mir.
 Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
 Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
 Er braust vom Fels im wilden Lauf,
 Ich fang' ihn mit den Armen auf.
 Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
 Da ziehn die Stürme rings herum;
 Und heulen sie von Nord und Süd,
 So überschallt sie doch mein Lied:
 Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
 So steh' ich hoch im Blauen hier;
 Ich kenne sie und rufe zu:
 Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
 Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglöck' einst erschallt,
 Manch' Feuer auf den Bergen wallt,
 Dann steig' ich nieder, tret' in's Gied
 Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
 Ich bin der Knab' vom Berge!

Uhlant.

Einkehr.

Bei einem Wirth, wundermild,
 Da war ich jüngst zu Gaste;
 Ein goldner Apfel war sein Schild
 An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
 Bei dem ich eingekehret;
 Mit süßer Kost und frischem Schaum
 Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
 Viel leicht beschwingte Gäste:
 Sie sprangen frei und hielten Schmaus
 Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schulldigkeit;
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

Uhländ.

Freie Kunst.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Lieberkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blütenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend haucht es ein.

Fahret wohl! geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir den Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und tobt,

In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Upland.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt:
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kisten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathslur, o du Heimathslur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie wieder voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kisten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!“ —

F. Rückert.

N e u e.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
 Und fühlte mich fürder gezogen;
 Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
 Durchwandelte sacht
 In der Nacht, in der Nacht,
 Das Thor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
 Ich lehnte mich über die Brücke;
 Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
 Die wallten so sacht
 In der Nacht, in der Nacht,
 Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entsacht,
 Melodischer Wandel der Sterne,
 Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht;
 Sie funkeln so sacht
 In der Nacht, in der Nacht
 Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
 Ich blickte hinunter auf's Neue:
 O wehe, wie hast du die Tage verbracht!
 Nun stille du sacht
 In der Nacht, in der Nacht
 Im pochen den Herzen die Neue!

August v. Platen.

L o r e - L e y.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Daß ich so traurig bin;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl, und es dunkelt,
 Und ruhig fließt der Rhein;
 Der Gipfel des Berges funkelt
 Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
 Dort oben, wunderbar
 Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
 Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
 Und singt ein Lied dabei;
 Das hat eine wundersame,
 Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.

S. Heine.

Reise-Lied.

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allen,
Wer's Reisen wählen will!

Wenn's kaum im Osten glühte,
Die Welt noch still und weit,
Da weht recht durch's Gemüthe
Die schöne Blüthenzeit.

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg' zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
Tief klaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein flogen
Und Wolken so geschwind;
Gedanken überflogen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich;
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;

Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben:

Wald und Blumen, nah und fern,
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt,
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Emmanuel Geibel.

Seemorgen.

(Auf dem atlantischen Meer).

Der Morgen frisch, die Winde gut,
Die Sonne glüht so helle,
Und brausend geht es durch die Gluth.
Wie wandern wir so schnelle!

Die Wogen stürzen sich heran;
Doch wie sie auch sich bäumen,
Dem Schiff sich werfend in die Bahn,
In toller Mühe schäumen:

Das Schiff voll froher Wanderlust,
Zieht fort, unaufgehalten,
Und mächtig wird von seiner Brust
Der Wogendrang gespalten.

Gewirkt von goldner Strahlenhand
Aus dem Gesprüh' der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband
Hellflatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge schweift,
 Seh' ich die Fluth sich dehnen,
 Die uferlose; mich ergreift
 Ein ungeduldig Sehnen.

Daß ich so lang' euch meiden muß,
 Berg, Wiese, Laub und Blüthe! —
 Da lächelt seinen Morgengruß
 Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
 Im kalten Wogenlärme,
 Wie wohl thut Menschenangeficht
 Mit seiner stillen Wärme!

Nicolaus Lenau.

Die Auswanderer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;
 Ich muß euch anschau'n immerdar;
 Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
 Dem Schiffe eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
 Die Körbe langt, mit Brot beschwert,
 Das ihr aus deutschem Korn gebacken,
 Geröstet habt auf deutschem Herd!
 Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
 Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
 Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
 Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
 Ist an der Heimath Born gefüllt;
 Wenn am Missouri Alles schwiege,
 Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingefasste Quelle,
 Zu der ihr schöpfend euch gebückt;
 Des Herdes traute Feuerstelle,
 Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
 Des leichten Bretterhauses Wand;
 Bald reicht sie müden, braunen Gästen
 Voll frischen Trunkes eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokeese,
 Ermattet von der Jagd, bestaubt;
 Nicht mehr von deutscher Nebenlese
 Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O, sprecht! warum zieht ihr von dannen?
 Das Neckarthal hat Wein und Korn;
 Der Schwarzwald steht voll finst'rer Tannen,
 Im Speßart klingt des Nelpers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern,
 Euch nach der Heimathsberge Grün,
 Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
 Nach seinen Nebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
 Durch eure Träume glänzend wehn!
 Gleich einer stillen, frommen Sage
 Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden!
 Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
 Sei Freude eurer Brust beschieden,
 Und euern Feldern Reis und Mais!

Freisigrath.

Heimkehr aus Frankreich.

Deutsche Worte hör' ich wieder —
 Sei begrüßt mit Herz und Hand!
 Land der Freude, Land der Lieder,
 Schönes, heit'res Vaterland!
 Fröhlich lehr' ich nun zurück.
 Deutschland, du mein Trost, mein Glück!

O wie sehn' ich mich so lange
 Doch nach dir, du meine Braut!
 Und wie ward mir freudebange,
 Als ich wieder dich erschaut!
 Weg mit wälschem Trug und Tand —
 Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
 Reiche sel'ge Heimath Du!
 Fluch den Fremden, die dich höhnen,
 Fluch den Feinden deiner Ruh'!
 Sei begrüßt mit Herz und Hand,
 Deutschland, du mein Vaterland!

Heinrich Hoffmann v. Fallersleben.

Im Vaterland.

Der Lieder Lust ist mir erwacht!
 Wer hat mir solchen Lenz gebracht? —
 Das Vaterland!

Ich schweifte in der Welt umher
 Zum schönen Süden über's Meer;
 Doch, was ich nirgend wieder fand,
 Dein Odem war's, o Vaterland!

Und ach, des Südens Wunderglanz
 Verdunkelte dem Auge ganz

Das Vaterland!

Ich glaubt', in solchem Sonnenschein,
 Da müßt' ich ewig glücklich sein,
 Und vor den trunkenen Sinnen schwand
 Dein treues Bild, mein Vaterland!

Wie sang der kleinen Vöglein Schaar
 Im Frühling doch so hell und klar
 Im Vaterland!

So singen sie dort draußen nicht,
 Dort strahlt der Tag so heiß und licht;
 Drum haben sie sich fortgewandt
 Zu dir, mein grünes Vaterland!

Auch ich sang einst aus frischer Brust
 In deines Frühlings milder Lust,
 Mein Vaterland!

Der Süd hat mir kein Lied gebracht,
 An Frühling hab' ich kaum gedacht,
 Ein Zauber hielt mein Herz umspannt,
 Du löstest ihn, o Vaterland!

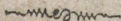
Was hilfst doch alle Herlichkeit,
 Giebt Lieb' und Tren nicht das Geleit! —
 O Vaterland!

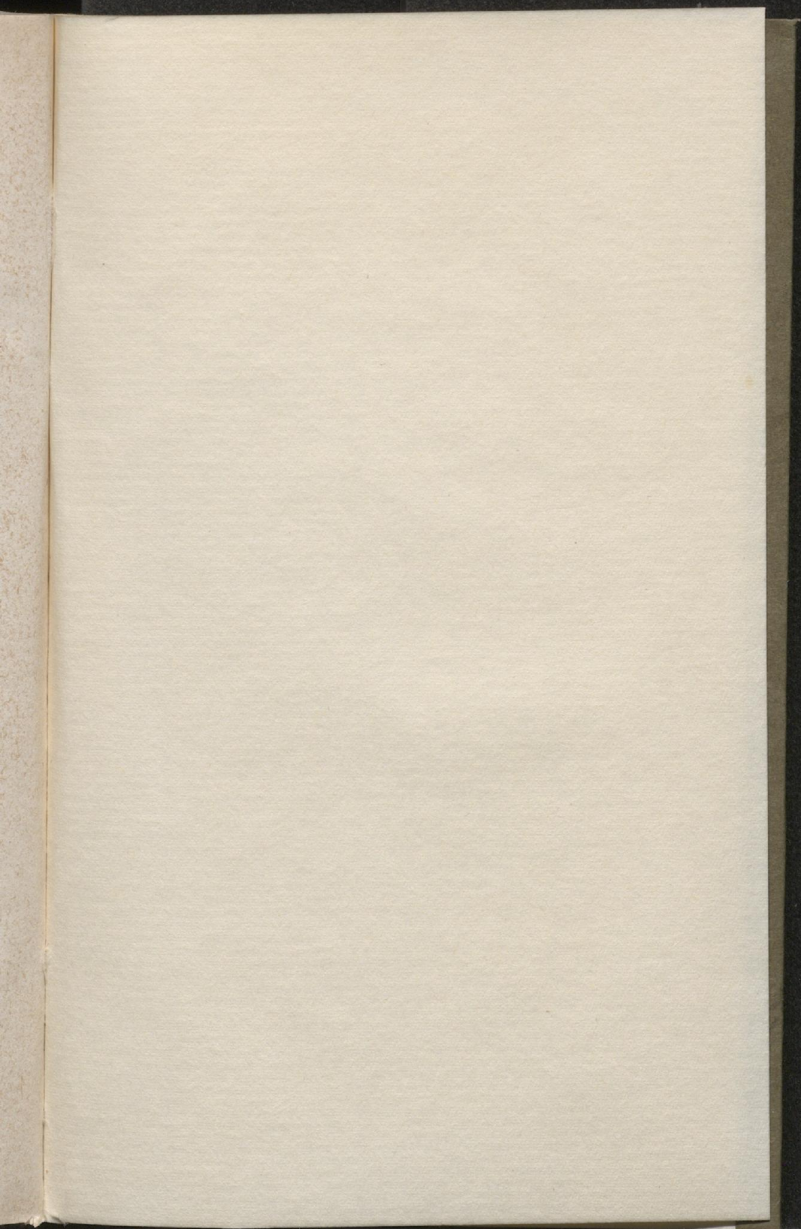
Du gabst sie, als ich von dir schied,
 Mir als den besten Segen mit;
 Die haben mir das Herz gewandt
 Zurück zu dir, mein Vaterland!

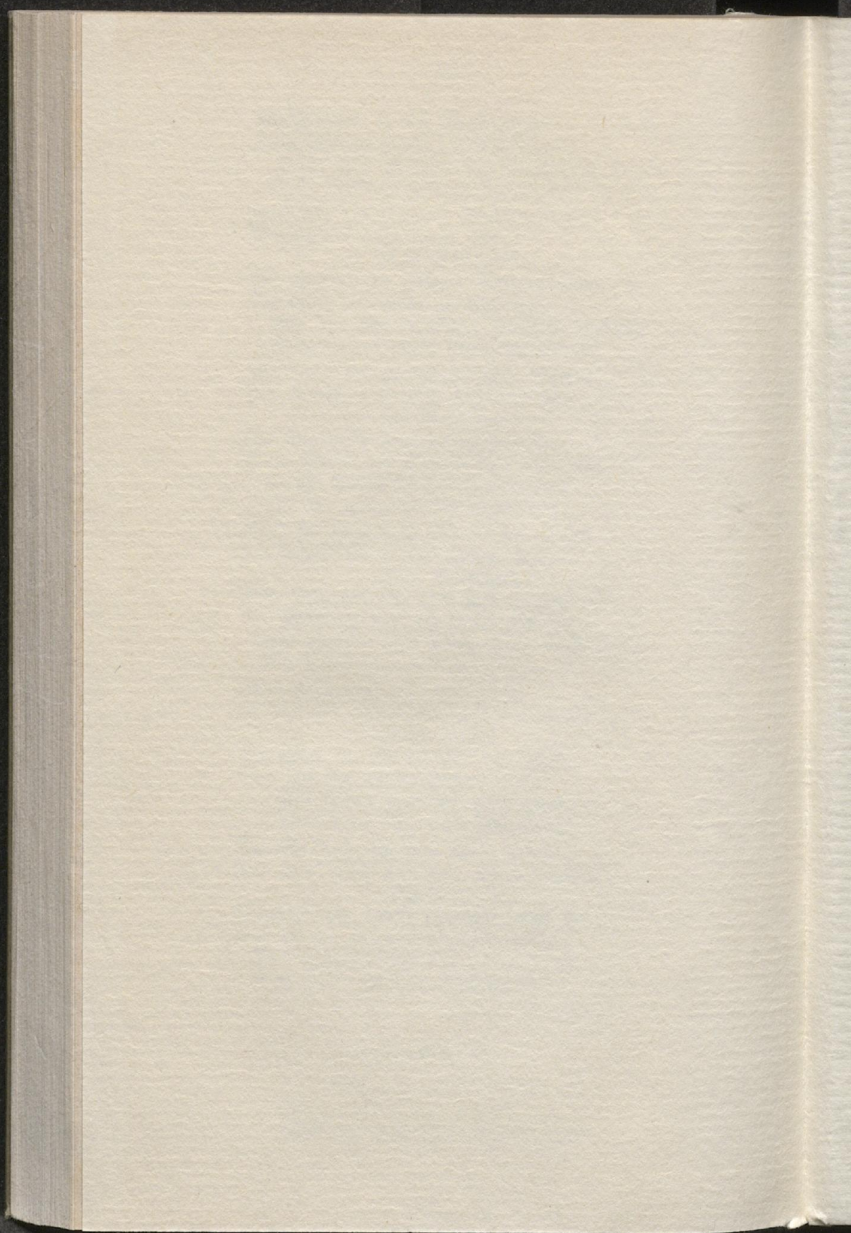
Da kehrt' ich um und ward gesund,
 Und freu' mich nun aus Herzensgrund
 Im Vaterland!

Gleichwie die Lerche schwingt mein Herz —
 Sich wieder jubelnd himmelwärts,
 Und grüßet rings das grüne Land,
 Das liebe, deutsche Vaterland!

H. Reinitz.







Ich schweifte in der Welt umher
Zum schönen Süden über's Meer;
Doch, was ich nirgend wieder fand,
Dein Odem war's, o Vaterland!

Und ach, des Südens Wunderglanz
Verdunkelte dem Auge ganz

Das Vaterland!

Ich glaubt', in solchem Sonnenschein,
Da müßt' ich ewig glücklich sein,
Und vor den trunkenen Sinnen schwand
Dein treues Bild, mein Vaterland!

Wie sang der kleinen Vöglein Schaar
Im Frühling doch so hell und klar
Im Vaterland!

So singen sie dort draußen nicht,
Dort strahlt der Tag so heiß und licht;
Drum haben sie sich fortgewandt
Zu dir, mein grünes Vaterland!

Auch ich sang einst aus frischer Brust
In deines Frühlings milder Lust,
Mein Vaterland!

Der Süd hat mir kein Lied gebracht,
In Frühling hab' ich kaum gedacht,
Ein Zauber hielt mein Herz umspannt,
Du löstest ihn, o Vaterland!

Das hilft doch alle Herlichkeit,
Nicht Lieb' und Tren nicht das Geleit! —
O Vaterland!

Du gabst sie, als ich von dir schied,
Mir als den besten Segen mit;
Die haben mir das Herz gewandt
Zurück zu dir, mein Vaterland!

Da kehrt' ich um und ward gesund,
Und freu' mich nun aus Herzensgrund
Im Vaterland!

Leichwie die Lerche schwingt mein Herz
Ich wieder jubelnd himmelwärts,
Und grüßet rings das grüne Land,
Das liebe, deutsche Vaterland!

H. Reinick.

~~~~~